

auch einen Auftrag auf 600 Millionen Patronen im Werte von 18 Millionen Dollar. Mitte Mai erreichten die Aufträge in den Vereinigten Staaten für Kriegsmunition 400 Millionen Dollar, für Nahrungsmittel, Kleider, Pferde, Automobile 500 Millionen Dollar. Die ersten Aufträge auf Schrapnell kamen im März und April und zwar 5 Millionen Schrapnell für 83 Millionen Dollars. Für Russland bauen die Amerikaner zwischen 20 000 und 30 000 Kraftwagen, wahrscheinlich ist dies ein Erlös für die 11 000 Wagen, die Hindenburg erbeutet oder vernichtet hatte.

Türkische Siege an den Dardanellen.

Über die Kämpfe bei Sed il Bahr und Ari Burnu vom 4. Juni bis zum 6. Juni werden aus amtlicher Quelle folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Die Engländer und Franzosen gingen am 4. Juni 4 Uhr nachmittags zur Offensive über. Sie bemühten sich, den Angriff durch eine starke Kanonade zu unterstützen. Ihre Artillerie feuerte 6000 Granaten, während ihre Schiffe gleichfalls am Kampfe teilnahmen, aber aus Furcht vor Unterseebooten unaufrichtig mit großer Schnelligkeit zurückzogen. Die türkischen Truppen waren kräftig den Angriff zurück. Der linke türkische Flügel schlug den rechten feindlichen Flügel. An diesem Tage hatten die Engländer und Franzosen keinen Erfolg; sie ließen fünf Maschinengewehre in den Händen der Türken.

In der folgenden Nacht unternahm der Feind im Abschnitt von Ari Burnu einen nächtlichen Sturm. Der Kampf dauerte bis zum folgenden Tage. Am Mittags wurde der Sturmangriff abgeblasen; die Türken nahmen einige Schützengraben des Feindes, der 3000 Tote hatte.

Am Sonnabend fanden auch bei Sed il Bahr Kämpfe statt. Der rechte türkische Flügel rückte vor und besetzte einige feindliche Schützengraben. Am Sonntag gingen die türkischen Truppen zur Offensive über, die nach vierstündiger Schlacht, während welcher die türkischen Offiziere und Soldaten Munder von Papierzeit verrichteten, mit einem türkischen Erfolge endete. Der Feind wich unter großen Verlusten in seine alten Stellungen zurück; die Türken erbeuteten noch 12 Maschinengewehre.

Selbst im bestigsten Kampfgetümmel herrschte in der türkischen Armee musterhafte Ordnung. Die Offiziere gaben ruhig ihre Befehle, die genau ausgeführt wurden. Der Munition-, Versorgungs- und Sanitätsdienst war tadellos. Es wird festgestellt, daß diese Ordnung bei der türkischen Armee, welche sie den besten Armeen der Welt gleichstellt, besonders abgelesen von dem hohen Eifer der Offiziere. Mit Dankbarkeit werden auch die Dienste der deutschen Offiziere hervorgehoben.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 15. Juni. Die Wolffs Bureau mitteilt, was der Einbruch in die russischen Linien nicht läßt, sondern nördlich Wolosow.

Petersburg, 15. Juni. Der russische Generalissimus, General Alex. Samojlow, befindet sich in Moskau. Ein neues Regiment sei einberufen. Der russische Generalstab der Feldarmee erachte einen zweiten operativen Eingriff als absolut notwendig.

London, 15. Juni. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus berichtet der Generalgouverneur von Marica, daß die Stadt Gorna in Kamerun sich am 11. Juni einer englisch-französischen Truppenmacht ergeben habe.

Stockholm, 14. Juni. Gestern trafen hier auf der Durchreise nach Deutschland gegen 200 aus Russland, und zwar aus dem Gefangenenlager Wolosow, kommende deutsche Häftlinge ein. Der biesige deutsche Hilfsverein nahm sich der Flüchtlinge, die zur Hälfte aus Frauen und Kindern bestanden, an.

Rom, 14. Juni. Der Verband der italienischen Schiffskonstruktoren hat eine Prämie von 15000 Lire für die Belohnung des ersten italienischen Unterseebootes oder Torpedobootes ausgesetzt, welches eine erfolgreiche Aktion ausführt.

London, 14. Juni. Die letzte Verlustliste weist die Namen von 61 Offizieren und 250 Mann auf.

Sieradz, 14. Juni. Heute erschien die erste Nummer des Kreisblattes für den Kreis Sieradz (im Gouvernement Kalisch) deutsch und polnisch.

Paris, 14. Juni. Der französische General Caneval ist auf Gallipoli gefallen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Nach dem nunmehr gewonnenen überschüssigen Habitus über die Kriegsgeldhaken der Provinz Ostpreußen haben von den Einwohnern während der feindlichen Einbrüche längere oder kürzere Zeit die Heimat verlassen etwa 100 000 im Regierungsbezirk Königsberg und etwa 200 000 im Regierungsbezirk Allenstein. Die Höchstzahl der Einwohner, die die Provinz Ostpreußen verlassen, dürfte 250 000 bis 400 000 betragen. Zurückgekehrt ist bisher der größte Teil der Flüchtlinge, besonders auf dem Lande. Von den Flüchtlingen, soweit sie festgesetzt wurden, in der Provinz 1620 Zivilpersonen getötet und 433 verwundet worden. Die Zahl der nach Russland verschleppten Einwohner beträgt nach den bisherigen Angaben insgesamt 5419 Männer, 2587 Frauen und 2719 Kinder. Von den Männern besteht der größte Teil aus hilflosen Greisen. Viele der Verschleppten haben infolge der Strapazen Leben oder Gesundheit verloren. Durch feindliche Brandlegung ganz oder zum erheblichen Teil zerstört sind im Regierungsbezirk Königsberg 7 Städte, 75 Dörfer und 56 Güter, im Regierungsbezirk Allenstein 10 Städte, 292 Dörfer und 97 Güter, im Regierungsbezirk Gumbinnen 7 Städte, 205 Dörfer und 83 Güter. Die Zahl der insgesamt zerstörten Gebäude beträgt 39 553. Etwa ein Drittel waren Wohnhäuser. Der Hausrat ist schätzungsweise in 100 000 Wohnungen vollständig und in ebensoviele anderen Wohnungen teilweise geraubt oder vernichtet. In dem während des Winters vom Feinde besetzten Fünftel der Provinz war, als der Feind vertrieben war, kaum ein Stück Vieh mehr vorhanden. In den ganzen Grenzreisen waren fast alle landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen geraubt oder vernichtet. Die meisten Mühlen, Siegelstein, Brennereten und Molkereien waren systematisch zerstört. Trotzdem sind in den Grenzreisen etwa 800 000 Morgen mit Sommerfrucht bestellt und nur 160 000 Morgen unbesetzt geblieben. Ein Boxentstehung sind bis zum 1. Juni 126 340 728 Mark ausgezahlt worden.

Aus der Schweiz kommt eine beachtenswerte Widerlegung der Märchen von deutschen Grenzverletzungen in Belgien. Ein Schweizer Journalist bereiste für einen großen Verlag Belgien mit Erlaubnis der deutschen Behörden in Begleitung zweier Kollegen aus ebenfalls neutralen Ländern unter dem Schutze des amerikanischen Konsulats in Belgien. Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ entnehmen den Mitteilungen des Journalisten folgendes: Es sei bemerkt, daß wir an verschiedenen Orten Erhebungen anstellten über die den Deutschen vorgeworfenen Grenzverletzungen. Wir folgten dabei dem amtlichen Dokument der französischen Regierung. An drei Orten fanden sich Personen mit den in der bekannten Broschüre zitierten Namen gar nicht vor. Man wußte dort von diesen angeblichen Grenzverletzungen überhaupt rein gar nichts. An einem vierten Orte gab es wohl einen Mann mit dem angeführten Namen, nicht aber eine Frau. Auch hier war von Grenzverletzungen der deutschen Barbaren nicht das Geringste bekannt.

Aus München werden Gerüchte mitgeteilt über einen bevorstehenden Ministerwechsel in Bayern. Es ist die Rede von mangelhaftem Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten Dr. Grafen v. Hertling, der sich von seinem letzten Anfall nicht in wünschenswerter Weise zu erholen vermochte. Man spricht davon, daß Freiherr v. Soden, der Minister des Innern, das Auswärtige übernehmen werde, mit dem Handel, Gewerbe und Industrie und der Vorsitz im Ministerrat verbunden sind.

Schweiz.

Der Bundesrat hat das Ausfuhrverbot auf weitere Artikel ausgedehnt, unter anderem auf Tabakblätter, Tabakstängel, Tabakstängel, Naturwein bis zu 15 Prozent Alkoholgehalt, Weinmost in Fässern, Baumwollabfälle, eiserne Nägel für Bergwerke, Angelgeräte aus Eisen und Stahl, vorgearbeitete und fertige Waren mit Einschluß der Rohwaren aus folgenden Metallen oder deren Legierungen: Kupfer, Blei, Zinn, Zinn und Nickel; ausgenommen bleiben Maschinen, mechanische Geräte, Fahrzeuge, Uhren, Instrumente und Apparate aus diesen Stoffen. Ferner sind verboten Instrumente und Apparate für Medizin und Chirurgie, sowie Fieberthermometer und Gläser zu solchen, Gerbstoffe aller Art, pflanzliche und tierische Rohstoffe und Produkte zu pharmazeutischem Gebrauche, ferner eine Anzahl von Rohstoffen für die chemische Industrie, verarbeitete Holz aller Art, Holzstämme für die Zellulosefabrikation, Anilin, Anilinderivate, Anilinderivate und Anilinderivate für Farbenfabrikation, Wäse aller Art und elektrische Taschenlampen.

Großbritannien.

Unter dem Vorsitz Lord Hamiltons fand im Londoner Unterhaus eine Versammlung von Abordnungen englischer Industrievereine statt, an der auch 200 Parlamentsmitglieder teilnahmen, um gegen die hohen Kohlenpreise zu protestieren und die Regierung um ein Einfrieren zu bitten. Nach der „Daily Chronicle“ ist die Lage im Walliser Kohlengebiet verzweifelt. Der Generalkonferenz der Industrievereine sind, nachdem alle Verhandlungen in Cardiff gescheitert sind, die einzigen Hoffnung wäre ein Einfrieren der Regierung. Auch sämtliche Arbeiter der North-Coast-Bahn drohen mit dem Streik, falls ihnen nicht ein Mindestlohn von 20 Schilling garantiert wird. Die „Times“ fordern zur Verhütung der Arbeiter die Beilegung der Unternehmern während des Krieges. Selbst im Industriegebiet mag man für die Löhne Steinkohlen, die im Vorjahr 15 Schilling 5 Pence kosteten, jetzt 2,8 Schilling zahlen. Bald wird sich der Preis weiter erhöhen. Die Industriellen haben jetzt große Vorzüge eingeworfen. Die Industriellen haben jetzt große Vorzüge eingeworfen. Die Industriellen haben jetzt große Vorzüge eingeworfen.

Amerika.

In dem Appell Bryans an die Deutsch-Amerikaner heißt es: Es ist natürlich, daß in dem Konflikt zwischen eurem Vaterlande und den anderen europäischen Nationen eure Sympathien auf der Seite eures Geburtslandes sind. Das verdient euch niemand; wenn es nicht so wäre, so würde man euch labeln. Bryan hat weiter eine Erklärung veröffentlicht, in der er sagt, daß die Note nach seinem Nachtritt beträchtlich abgeändert worden sei. Diese Änderung sei aber nicht hinreichend gewesen, um ein Zurückziehen der Demission zu rechtfertigen. Die amerikanische Unternehmung über die Ladung oder Bewaffnung der „Lusitania“ scheint sich hauptsächlich mit der Mundtotmachung der Bezeugen für die Verdächtigen der „Lusitania“ zu befassen. In Cincinnati ist der Deutsche Georg Herberich verhaftet worden; wie man glaubt, im Zusammenhang mit den deutschen Erklärungen über die Bewaffnung der „Lusitania“. Seit am vergangenen Freitag ist aus New York die Verhaftung des deutschen Konsuls Guitas Eslab gemeldet worden, welcher erklärt hatte, Kanonen auf der „Lusitania“ aufgestellt gesehen zu haben. Dieses Abhängen von Bezeugen wirkt nachgerade etwas auffallend.

Was Major MacDonald erzählt.

Seine Erlebnisse in Deutschland und Österreich. Der Mann, dessen Bild Sie hier sehen, wird leider in Amerika vielfach durchaus mißverstanden. Ebenso sein Volk. Wer beide kennenlernt, wird bald bekehrt. So sprach Major Charles E. MacDonald vom Reserve-Sanitätskorps der Vereinigten-Staaten-Armee in einem Vortrag, in dem er ein Bild des Deutschen Kaisers vorwies. Major MacDonald ist loeben aus Budapest nach Amerika zurückgekehrt und berichtete über seine Erfahrungen in Europa. In Budapest stand er an der Spitze der dortigen Abteilung der nach den verschiedenen kriegsführenden Ländern entsandten amerikanischen Sanitätskolonnen. Er bekannte freimütig, daß er vor seiner Ausreise zu denen gehörte, welche für Deutschland und Österreich und ihre Sache in diesem Kampfe nicht eben die freundlichsten Gefühle hegten, bis sie diese Länder und die Zustände dort mit eigenen Augen sahen; dann aber sei er gründlich bekehrt worden.

Mit Behauern, sagte er, müsse er feststellen, daß das amerikanische Publikum durch eine gewissenlose Presse so falsch informiert werde. Alles, was Sie von schlechter Behandlung feindlicher Verwundeter oder Kriegsgefangener in Deutschland und Österreich hören, ist nicht wahr“, fuhr er fort. „Überall werden die Verwundeten in den Lazarett mit genau derselben peinlichen Sorgfalt und Aufmerksamkeit behandelt, ob sie nun der eigenen Armee oder der des Feindes angehören.“ Auch von den Zu-

ständen in den Gefangenenlagern hat sich Herr MacDonald überzeugt, und er versichert feierlich, daß die Leute nirgend Grund zur Klage hätten. Daß hier und da einem Engländer oder Franzosen die deutsche Kost nicht anjage, sei natürlich nicht auf Rechnung der Deutschen zu setzen. Die Gefangenen seien denn auch fast durchweg zufriedener. Ohne sich auf die militärische Lage näher einzulassen, gab der Redner der Überzeugung Ausdruck, daß nach dem Krise Deutschland von allen in den Kampf verwickelten Ländern am härtesten dastehen werde.

Major MacDonald begann seine Ausführungen mit einer kurzen Schilderung seiner Reise an Bord des früheren Dampfers „Gautsburg“, einiger Zwischenfälle mit den russischen Regieren der Schiffsbesatzung und der Aufnahme in den verschiedenen Ländern. Bei der Ankunft in Bordeaux wurde das gesamte Gepäck der amerikanischen Ärzte und Pflegerinnen einer hochnotpeinlichen Untersuchung auf... Konterbande unterzogen. Der Major bezeichnete dieses Vorgehen der Franzosen als „ebenso belästigend wie belästigend“. In England und Holland war die Aufnahme freundlich, in Deutschland und Österreich aber von überwältigender Herzlichkeit. Was Behörden und Bevölkerung nur tun konnten, um den Hilfsbereiten Gästen den Aufenthalt angenehm zu machen, sei geschehen. Schon in Berlin habe es sich gezeigt, daß der deutsche Soldat der vollkommenste ist, den es auf Erden gibt.

Zwei „Einheiten“ der Sanitätskolonne (die Einheit bestand aus drei Ärzten und zwölf Pflegerinnen) wurden in Berlin zurückgelassen, und dann ging es weiter nach Österreich. Überall, besonders aber in Wien, wurde den Amerikanern derselbe herzliche Empfang zuteil wie in Deutschland. In Budapest schien man es nur darauf abgesehen zu haben, die Gäste angenehm zu unterhalten; man schien ganz vergessen zu haben, daß sie sich mühen machen wollten. Sie mußten schließlich darum bitten, doch nun endlich „an die Arbeit“ geschickt zu werden. Das hatte, wie Major MacDonald meinte, zum Teil eine eigene Verwandtschaft; man habe nämlich in Europa nicht allzu großen Respekt vor dem Können amerikanischer Ärzte, weil sie, wenn sie nach deutschen Unwochen gingen, um zu studieren, gewöhnlich nur die ersten drei Vorlesungen hörten und sich dann nur noch „studierunshalber“ im Lande aufhielten. „Schließlich“, so berichtete der Redner weiter, „wurde uns in Budapest ein Gebäude zur Verfügung gestellt, das früher als Bienenhaus benutzt worden war, und wir erhielten von den Behörden die Erlaubnis, alles, was wir zur Ausbildung brauchten, zu holen, wo wir es bekommen konnten. Das Ergebnis war, daß das amerikanische Hospital in kurzer Frist so gut ausgestattet war wie die besten im Lande. Es bot für dreihundert Verwundete Raum. Die Pflegerinnen waren Tag und Nacht mit einer bewundernswerten Aufopferung tätig.“

Major MacDonald ist, bevor er Österreich verließ, vom Kaiser Franz Josef persönlich mit einem Orden beehrt worden. In Berlin wurde er, wie er sagte, dem deutschen Kaiser vorgestellt. (R. K.)

Das Land der „Gentilezza“.

Von H. Stolpmann.

In die Entrüstung, mit der man in Deutschland von dem italienischen Vort- und Treubruch vernahm, mischte sich ein gewisses ungläubiges Staunen, als die ersten Nachrichten von den furchtbaren Vandalenbrüchen der Volksherrschaft in Mailand ankamen, wo der Böbel in unvorstellbarem Maße das Eigentum von Österreichern und Deutschen im Werte von mehr als 7 000 000 Mark zerstörte. Wie diese wilde Bande, diese Rottke Kozak waren die fremden, in ihrer Höllichkeit fast unterwürdig den italienischen, deren „Gentilezza“, die keine Umgangsform und Lebensart, in deutschen Romanen, Romanen und Reisebeschreibungen so oft geschildert worden ist, daß sie zu einem feststehenden Klischee in der italienischen Seele eines jeden deutschen Passagiers wurde. Die deutsche romantische Belle mit der wir das Land, wo die Zitronen blühen, betrachtet haben, bedarf einer gründlichen forgerierenden Nachsicht. Dann werden wir Italien sehen, wie es ist, nicht wie wir es träumten. Wir werden dabei manche Enttäuschung erleben, aber auch, was geworden, in Zukunft vor Enttäuschungen bewahren, wie wir sie jetzt erfahren müßten.

Wer den Italiener als freundlich und entgegenkommend bezeichnet, hat ihn nur sehr oberflächlich kennen gelernt. Wo für letzte Mühe schwerer Lohn winkt, da tut der Piedere, dessen Dienste man in Anspruch nimmt, sei es in Mailand, Genua, Florenz, Rom oder Neapel, zwar ein übriges und nimmt die schnell verdienten Lire aus der Hand des „Forestiere“ mit einem dankbaren Grußen, einem tiefen Nicken und, je nach dem Landstrich, mit einem geflügelten „Tanto grazie“ (Vielen Dank) oder einem unterwürfigen „Bacio lo mani, Eccellenza“ (Kuß die Hand, Euer Gnaden) entgegen. Fällt das erwartete Trinkgeld, die sonderbarliche Manier, aber geringere aus, als das wägende Auge des Kuffehrs oder Lastträgers es ihn bei der kurzen, aber eingehenden Untersuchung des fremden Klienten vermuten ließ, dann erweist das stereotype Barockgelenk schnell zur grünen Rebusenmaske, und aus dem eben noch in allen Zornarten die ergebene Dienstwilligkeit verheißenden Lippen dringt ein Spätst von Bedensarten und Flüchen, die zu ihrem Besten die deutsche Hochzeitsreise mit dem Italiener nicht versteht. Sie würde sonst von der italienischen Gentilezza einen recht unaunderen Beariff in die nordische Heimat mit zurücknehmen. So aber löst sie nur unverständliches, sich überdollerndes Schreien in einem der vielen und oft sehr häßlichen Dialekte, in die sie die Sprache Dantes trennt. Sie ist dann froh, wenn sich die heilig umwerbelnden Arme, die sich bedrohlich ihrem Gehalt nähern, wie auf Zauber Schlag senken, da der ungebotte in die Tasche greift und dem Greifer etwas zulegt. Denn erweist sich die beiden dümmen Ausländer von dem „echten Nachkommen der Römer“ herrlich. Italiens höchstes Sittengesetz ist: Niemand die bestehende Tare einhalten, einem Fremden gegenüber aber die Tare möglichst verdoppeln und verdreifachen.

Diese Erfahrung muß jeder Stolzenreisende machen, wenn er sie manchmal auch nur dunkel ahnt. In einem der von der besten Gesellschaft besuchten und durch seine gute Küche berühmten Restaurants Neapels, dem an der Hauptstraße, der Via Toledo, gelegenen Giardini di Torino, hatten die tagelänglichen Kellner zwei Speisekarten in den Taschen ihrer oft fragwürdig sauberen Tracht verborgen, eine für die Einheimischen oder des einheimischen Bräutchen Randiger, die andere, mit nach echt italienischer Buchführung verdoppelten Preisen, für die Fremden. Wo bei sie keinen Unterschied machten, ob es sich um Engländer, Deutsche, Amerikaner oder gar die verlegten Italiener, die österreichischen Erbfeinde, handelte. Der Fremde muß flehen, daß ihm keine Pflicht und Geld reich nicht.

Daß man die Geldquelle bei den Italienbegehenden